

# Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-  
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von  
WILLIAM FOERSTE

Band 3  
1963



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100 Seiten.

BETRÄGE, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTE, Münster (Westf.), Domplatz 20.

Inhalt des 3. Bandes (1963)

GERTRUD ANGERMANN	Ergänzungen zum Aufsatz „Niederdeutsch-lippisches Sprachgut im Wortschatz einer Lehrerfamilie“, Niederdeutsches Wort I (1960) S. 49ff. . . . .	94
HEINRICH DITTMAYER	Die westfälischen Namen auf -ei (-ey) und -egge . . . . .	1
DIETHELM DÜSTERLOH	Egge: Berg oder Aue? Ein Beitrag zur Deutung der -egge-Namen aus topographischer Sicht . . . . .	101
HEINRICH ENTJES	Die Mundart des Dorfes Vriezenveen und ihre Beziehungen zum Westfälischen . . .	37
WILLIAM FOERSTE	Der Flurname Block . . . . .	27
	Kinkel 'Eiszapfen' . . . . .	28
	Das Münsterländische . . . . .	29
	Das Ravensbergische . . . . .	74
HERMANN GROCHTMANN	Vom alten Platt der Bauerschaft Spexard (Kr. Wiedenbrück) . . . . .	85
JOACHIM HARTIG	Pütte 'Schachtbrunnen'. . . . .	42
GERHARD KETTMANN	Zum Alter des Flurnamenbestandes von Halberstadt/Harz . . . . .	24
WOLFGANG LAUR	Einige lautliche Besonderheiten in holsteini- schen Ortsnamen . . . . .	15
MARGARETE PIEPER-LIPPE	Die alten Bezeichnungen der westfälischen Zünfte und ihrer Mitglieder . . . . .	47
WERNER RABELER	Das plattdeutsche Wort in der plattdeut- schen Sprache . . . . .	65



## Einige lautliche Besonderheiten in holsteinischen Ortsnamen

Ich will im folgenden einige Besonderheiten in der lautlichen Entwicklung holsteinischer Ortsnamen herausgreifen, die zu verschiedenen Erklärungen Anlaß gegeben haben oder auch geben können. Zugleich möchte ich mit diesen Ausführungen zeigen, daß wir der lautlichen Entwicklung unserer niederdeutschen Ortsnamen, wie sie sich in den verschiedenen Schreibformen der historischen Belege und in den mundartlichen Namenformen widerspiegelt, bei der Namendeutung unsere ungeteilte und sorgfältige Aufmerksamkeit schenken müssen, eine Forderung, die von der Namenforschung früherer Zeiten oft übersehen wurde und von der Heimatforschung, d. h. der Laienforschung, aus philologischer Unkenntnis heute noch oft nicht beachtet wird. Ich möchte mit diesen Ausführungen ferner zeigen, daß uns die Orts- und Flurnamen auf lautliche Entwicklungen aufmerksam machen können, die sonst in der niederdeutschen Sprach- und Mundartkunde auf Grund der übrigen „klassischen“ Quellen nicht die nötige Beachtung finden können.

Für das Englische und teilweise auch das Friesische ist die Monophthongierung *ai* > *ā* kennzeichnend, z. B. ae *stān*, ne. *stone* = „Stein“ oder afries. *klāth* = „Kleid“ oder sylternordfries. *mūa* = „mehr“ < afries. *māra*, *mār*, vgl. ne. *more*. Dieses *ā* aus germ. *ai* gilt somit als ein nordseegermanisches Kennzeichen, das aber im Englischen und z. T. im Friesischen verbreitet ist, denn im Niederdeutschen ist es nur vereinzelt vertreten. Hier gilt als Weiterentwicklung von germ. *ai* | *ei* das sog. *ê*<sub>2</sub>, z. B. *Steen*, *Reep*, in der Ortsnamenform *Heligonstat* bei Adam von Bremen zu Ende des 11. Jahrhunderts für Heiligenstedten bei Itzehoe auch für die spätsächsische Zeit Holsteins bezeugt.

Einen Hinweis auf ein as. *â* < germ. *ai* hat nun E. Schröder in einem holsteinischen Ortsnamen vermutet<sup>1</sup>. Es handelt sich dabei um den ON *Beidenfleth* an der Stör in der Wilstermarsch. Er begegnet uns in den Fränkischen Reichsannalen aus dem 9. Jahr-

<sup>1</sup> E. SCHRÖDER, In: H. Hofmeister, Urholstein, Glückstadt 1932, S. 111—113 und referierend O. SCHEEL, Zum Problem „Urholstein“: Zschr. d. Gesellschaft f. Schlesw.-Holst. Gesch. 63 (1935) S. 54—56.

hundert zu 809 als *Badenfiot*. Weitere hoch- und spätmittelalterliche Belege für diesen Ortsnamen sind: 29. 9. 1226 (Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden = SHRU I, 446) *de Beienulete*, 7. 5. 1253 (SHRU II, 38) *de Beyenflète*, 28. 4. 1326 (SHRU III, 583) *de Beygenulete*, 19. 5. 1344 (SHRU IV, 164) *in Beyenulete* und 28. 9. 1483 (Urkundenbuch zur Kirchengeschichte Dithmarschens, hrsg. v. C. Rolfs in den Schriften d. Ver. f. Kirchengesch. Schlesw.-Holst. 1. 12. 1922 = UKD, S. 62) *in Beyenflète*. In der niederdeutschen Mundart lautet unser Ortsname *Beinfleet* (*bainflêd*). Das *d* in der heutigen amtlichen Form müssen wir als einen späten hyperkorrekten Einschub auffassen, vgl. *Eidelstedt* bei Hamburg < mnd. *Eylstede* oder *Beidendorf* bei Lübeck < mnd. *Beyendorp* (s. w. u.).

Schröder stellt das Bestimmungswort dieses Ortsnamens zu ae. *bâdian*, ahd. *beitōn* = „erwarten“, das zu as. *bīdan*, ahd. *bītan* in der gleichen Bedeutung gehört. Dabei erwägt er eine Zusammensetzung mit einem attributiven Partizip<sup>2</sup>, vgl. *Schulensee* bei Kiel < \**to dem(e) schûlenden sê* zu *schuulen* = „verbergen“, in unserem Falle \**to der(e) bei(d)enden flête*, etwa im Sinne „bei der erwarteten“, „bei der zu erwartenden Flut“, d. h. eine Bezeichnung für die Stelle, bis zu der die Flut durch die Elbe und ihre Nebenflüsse vordrang. *Badenfiot* würde somit zu ae. *bâdian* gehören und eine nordseegermanische Lautung zeigen, während mnd. \**Beienflêt* den normalen niederdeutschen Lautstand mit dem ausgefallenen zwischenvokalischen *d* aufweist.

As. *fiot*, mnd. *flêt*, nnd. *Fleet*, nl. *vliet*, hd. *Fließ* bezeichnet aber nicht die Flut, d. h. die Gezeitenwelle, sondern wie noch heute in Hamburg einen Wasserlauf. Außerdem ist dieses Wort gewöhnlich männlichen Geschlechts. Die Ortsnamen auf *-fletb* gehen auf Wasserläufe in den Marschen zurück. Ein Name in der Bedeutung 'bei dem zu erwartenden Fleet/Fließ (d. h. Wasserlauf)' wäre unsinnig. Die *fletb*-Namen sind entweder mit Personennamen, z. B. *Ivenfletb* zum PN *Ivo*, *Wewelsfletb* zum PN *Wibil*, oder mit Appellativen zusammengesetzt, z. B. *Dammfletb* oder *Jordfletb* zu nd. *Jârt* 'ein-gehegtes Stück Land'<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> A. BACH, Deutsche Namenkunde II, 1, Heidelberg 1953, S. 129.

<sup>3</sup> W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein. Gottorfer Schriften VI, Schleswig 1960, S. 285.

Die hoch- und spätmittelalterlichen Namenformen von *Beidenflesh* könnten auf den PN *Beye*, *Bego* hindeuten. Dazu paßt aber nicht die frühmittelalterliche Form *Badenfliot*. Nun finden wir sie aber nur in einigen Handschriften; die anderen haben eine Lücke oder die Ortsnamenform *Melar*, die man bisher als unsinnig angesehen hat, die jedoch allem Anschein nach auf einen anderen Ortsnamen hindeutet<sup>4</sup>. Die ersten Handschriften mit *Badenfliot* stammen noch aus dem 9. Jahrhundert. Die Flexionsendung *-en* des Bestimmungswortes wird übrigens als fränkisch aufzufassen sein. Im Nord-sächsischen müßten wir wohl *\*Badanfliot* erwarten<sup>5</sup>. Da nun aber das Grundwort (GW) *-fliot* eine einwandfreie altsächsische Lautung zeigt, wäre es bedenklich, das *a* in *Baden-* etwa als eine Verschreibung oder eine ungenaue Wiedergabe für *\*Bédan-* oder *\*Beidan-* aufzufassen. Auch des *d* wegen läßt sich eine Erklärung auf Grund des PN *Bego* mit *Badenfliot* nicht vereinen. Diese Namenform ließe sich wiederum ohne Schwierigkeiten als eine Zusammensetzung mit dem PN *Bado* deuten. Die Weiterentwicklung zu *\*Beienflêt* ist dann allerdings nur schwer zu erklären. Auffällig ist der frühe zwischenvokalische Ausfall des *d*. Nach Sarauw hat *d* allerdings bereits im 13. Jahrhundert die Neigung, unter Umständen zwischen Vokalen zu schwinden, so in Eigennamen<sup>6</sup>. Für den Ausfall des zwischenvokalischen *d* nach *a* und den Eintritt des Gleichlautes *j* haben wir ein weit späteres Beispiel in *Haiemarsch* von 1615 für *Hademarschen* im Kr. Rendsburg<sup>7</sup>. Möglicherweise hat nun *Badenfliot* 400 Jahre früher die gleiche Entwicklung genommen. Es ist ferner durchaus möglich, daß ein solches *ai* zu *ei* werden konnte<sup>8</sup>.

Allerdings hat z. B. *Badendorf* im Kr. Stormarn, mundartlich *Badendörp* (*bädndövb*)<sup>9</sup>, eine ganz andere Entwicklung genommen,

<sup>4</sup> W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein S. 35.

<sup>5</sup> G. CORDES, Zur Frage der altsächsischen Mundarten: ZfMa 24 (1956) S. 1—51 und S. 65—78 und W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein S. 14.

<sup>6</sup> CHR. SARAUW, Niederdeutsche Forschungen I. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser 5. Bd., København 1921—1922, S. 341.

<sup>7</sup> W. LAUR, Ortsnamen und Landschaftsnamen auf *-merschen/marschen* in Schleswig-Holstein und Hamburg: BzN 13 (1962) S. 179.

<sup>8</sup> A. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik<sup>3</sup>, Halle 1914, S. 83, § 126 und W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein S. 33.

<sup>9</sup> Der dumpfe, aus einem *ä* entstandene Laut *d* wird in Holstein von Westen

nämlich 1302 und 1321 (R. HANSEN, Nachrichten von den Holstein-Plönischen Landen S. 125 und S. 127) *Badendorp*, 11. 11. 1405 (Urkundenbuch der Stadt Lübeck = UBStL V, 136) *in villa Bodendorp*, 12. 12. 1414 (UBStL V, 571) *in Bodendorpe*, 11. 11. 1423 (UBStL VI, 545) *in villa Bodendorpe*. G. CORDES, der u. a. darauf hinweist, daß die Schreibung *a* für germ. *ai* nicht der sonstigen der Annalen entsprechen würde, erwägt, *Badenfliot* und *Beidenfleth* voneinander als zwei verschiedene Namen wie das erwähnte *Badendorp* und *Beidendorf* bei Lübeck — Ratzeburg. Zehntreg. 1230: *Begentborp*, 1. 5. 1293 (SHRU II, 814) *Beyendorpe* oder 2. 7. 1397 (UBStL IV, 649) *to Beidendorpe*, mundartlich *Bei'endörp*, *Beidendörp* zu trennen<sup>10</sup>. Das erscheint mir aber bedenklich. Für einen Ort *\*Badenfleth* hätten wir sonst keine Spur einer Existenz, während *Beidenfleth* ja noch heute eine Ortschaft im Kr. Steinburg in der Wilstermarsch ist. Ich glaube, wir dürfen as. *Badenfliot* und mnd. *\*Beienflêt* nicht voneinander trennen, sondern müssen uns Gedanken machen, wie beide Formen zu vereinen wären. CORDES weist in diesem Zusammenhang auf *Beienrode* im Kr. Gifhorn hin, das in Förstemanns „Altdeutschem Namenbuch“ in der Neuausgabe von Jellinghaus mit *Bodenrode* von 980 in Zusammenhang gebracht wird. Man könnte auch eventuell an eine Umdeutung von *Baden-fliot* mit dem PN *Bado* zu *\*Beien-flêt* mit dem PN *Beye* denken, allerdings eine äußerst ungewöhnliche Entwicklung. Ich sehe die einzige Möglichkeit einer Erklärung, wie schon angedeutet, von *Badenfliot* auszugehen und einen Ausfall des zwischenvokalischen *d* und den Eintritt des Gleitlautes *j* anzunehmen. Vor allem zeigen uns aber diese Deutungsversuche und Erwägungen, daß es wohl nicht angebracht ist, das *a* in *Badenfliot* auf Grund der Monophthongierung *ai* > *â* zu erklären.

In diesem Zusammenhang können wir auch den alten Namen des Kalkberges in Bad Segeberg erwähnen. Er heißt bei Adam von Bremen *mons ... Alberc*. Weitere Belege sind: 17. 3. 1137 (MG, DD VIII, Lothar III, 114, Abschr. 17. Jahrhundert) *quod ... vocatur ... Alberg*, 5. 11. 1139 (Hamb. UB I, 157, Fälsch. Ende 12. Jahrhundert, Abschr. 13. Jahrhundert) *qui ... Alberch ... nuncupatus*

nach Osten immer heller, so daß man im Lübischen und Lauenburgischen einen sehr hellen Laut hört, der fast einem reinen *â* gleicht, während z.B. in Dithmarschen fast schon ein offenes *ö* zu hören ist.

<sup>10</sup> G. CORDES, Zur Frage der altsächsischen Mundarten S. 69, Anm. 4.

est und in der Slawenchronik des Helmold von Bosau zu Ende des 12. Jahrhunderts (zu 1128—1130) *Alberg*. H. STAACK hat diesen Bergnamen mit der Bezeichnung *Ablerde* in Zusammenhang gebracht<sup>11</sup>, für den Namen eines Kalkberges eine etwas unwahrscheinliche Deutung. Wenn man nun die Form *Eilberch* mit heranzieht, die sich neben *Alberg* bei Helmold findet, könnte einem wiederum der Gedanke an ein nordseegerm. *â* < germ. *ai* kommen. Nun erscheint aber *ê*<sub>2</sub> bei Helmold bis auf *Heidibo* für *Hedeby* (Schleswig), wobei es sich wohl um eine Sonderentwicklung handelt<sup>12</sup>, immer als *e*, z. B. *Aldeslef* (Neu-Haldensleben) oder *Bredenberg* (Breitenburg bei Itzehoe). Ein mnd. *Eil-* müßten wir somit auf ein älteres *\*Egil-* zurückführen, vgl. *Eidelstedt* bei Hamburg — ca. 1350 *Eylstede* — zum PN *Agilo*, *Eile*. Wenn nun unser Bestimmungswort ähnlich dem von mnd. *Eylstede* auf ein altes *\*Agil-* > *\*Egil-* > *Eil-* zurückgehen sollte, käme eine ja. Entsprechung *\*egil* zu aengl. *egil* 'Stachel' in Frage. Eine Nebenform *\*agala-* ohne Umlaut ist in der Zusammensetzung as. *agalhorn* = 'Dornstrauch' enthalten. Da inlautendes *g* hinter *a* verschiedentlich schwindet<sup>13</sup>, könnte das BW *Al-* in *Alberg* auf ein älteres *\*Agal-* zurückgehen. *\*Agalberg* und *\*Egilberg* in der Bedeutung 'Stachelberg', d. h. 'spitzer Berg', wäre für den Kalkberg in seiner ursprünglichen Form eine passende Benennung. Wir hätten damit auch eine Erklärung für den Wechsel der Formen *Alberg* und *Eilberch*.

Eine gleiche Entwicklung könnte auch bei *Heilshoop* im Kr. Stormarn vorliegen — 1189 (SHRU I, 165, Noodt nach unbekannter Quelle) *Haleshope*, 22. 7. 1352 (SHRU IV, 537) *Heyleshope*, 15. 1. 1461 (UBStL X, 56) *tom Heylshope*, mundartlich *Heilshoo*'*p*. Die früheren Deutungen dieses Ortsnamens gingen von der ältesten Form mit *a* aus und dachten an Wörter wie *bale* oder an den PN *Halo*. Von hier aus führt aber kein Weg zu *Heilshoop* mit dem Diphthong, der entweder auf *ê*<sup>s</sup> oder wie in *Eilberch* und *Eylstede* auf as. *-egi-* zurückgeht. Dann könnte im Bestimmungswort wohl *Hegel* < *\*hegil* enthalten sein, nach MENSING eine in Orts- und Flurnamen verbreitete Ableitung von *Heg* in der Bedeutung 'Hecke,

<sup>11</sup> H. STAACK, *Der Alberg: Die Heimat* 57 (1950) S. 313.

<sup>12</sup> W. LAUR, *Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein* S. 34.

<sup>13</sup> CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen* I, S. 388—389.

Umfriedung“, vgl. das Grundwort von *Bargteide* im Kr. Stormarn, mundartlich *Bartbei*! — 7. 6. 1314 (SHRU III, 296) *in villis ... Brekecegegel*, 28. 4. 1315 (SHRU III, 313) *in villis ... Brektebeyl*, 9. 10. 1434 (UBStL VII, 604) *to Berchtebeyle*. Auf einer Nebenform *Hagel* < \**Hagal*-, vgl. mnd. *hāge(l)sprake* ‘Versammlung der Landgemeinde’ oder einer Vermischung mit *Hagel* ‘Kieselstein’ könnte die Form *Haleshope* beruhen, wenn man ihr überhaupt auf Grund der unsicheren Überlieferung eine große Bedeutung beimessen will.

Man liest und hört oft die Behauptung, daß die Entrundung von *ō* und *ū* zu *e* und *i* wie im Niederpreußischen oder in den mittel- und oberdeutschen Mundarten im Niederdeutschen des Stammlandes nicht verbreitet sei. Wie wir aber den Darstellungen und Ausführungen z. B. von Chr. SARAUW oder P. JØRGENSEN entnehmen können und wie noch jüngst H. WESCHE in einer Besprechung gezeigt hat, ist diese Entrundung, wenn auch nicht weit verbreitet, so doch im Niedersächsischen anzutreffen<sup>14</sup>. Sie hat aber ursächlich nichts mit der frühmittelalterlichen Entrundung von *ō* und *ū* im Englischen und Friesischen zu tun, z. B. engl. *bridge*, *green* oder *king* und nordfries. *green*, *brög* (Föhr) < \**brig* < \**brigge* oder westfries. *kening*. Die eben angedeuteten Entrundungserscheinungen finden wir auch in schleswig-holsteinischen Ortsnamen niederdeutscher Herkunft. Eine Durchmusterung der Dithmarscher Ortsnamenbelege, besonders des 16. Jahrhunderts, zeigt, daß die Entrundung gerade beim Sekundäumlaut, der in Bildungen mit dem Suffix *-inga* auftritt, öfters vertreten ist, vgl. *Brinjabe*, *Belmbusen* oder *Hödienwisch* w. u.

Im Zusammenhang dieser Entrundungserscheinungen im Niederdeutschen Schleswig-Holsteins fällt einem sofort der ON *Schenefeld* im Kr. Rendsburg ein. Die älteren Belege lauten: *Scanafeld* (in anderen Handschriften auch *Sconeuel* und *Sconenfeld*) bei Adam von Bremen und Annalista Saxo (12. Jahrhundert), 3. 9. 1281 (SHRU II, 601) *in Sconeuelde*, 1347 (SHRU IV, 263) *Sceneuelde*, 28. 4. 1397 (Schleswig-Holstein-Lauenburgische Urkundensammlung = SHLUS II, 379) *mid den kerspelen ... unde Schenefelde*, 31. 10. 1443 (SHLUS IV, 296) *unse dre kerspele ... Schenevelde*, 18. 11. 1474

<sup>14</sup> CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen* I, S. 133—135, P. JØRGENSEN, *Die dithmarsische Mundart* von Klaus Groths Quickborn, Kopenhagen 1934, S. 51 u. H. WESCHE, *Besprechung* von H. Bahlow, *Namenforschung als Wissenschaft: Jb. d. Ver. f. Nd. Sprachforsch.* 80 (1957) S. 134.

(SHLUS IV, 363) *Schenevelde* und mundartlich *sēnfēld*. Der gleiche Ortsname *Schenefeld* begegnet uns auch im Kr. Pinneberg — 1256 (SHRU II, 121) *Sceneuelde*, 15. 7. 1399 (Landesarchiv = LA, Urk.-Abt. D, 36) *deme Schenevelder weghe*, 23. 12. 1440 (LA, Urk.-Abt. D, 51) *Schenevelde*, 1531 (Hamb. Kämmererechn. V, S. 431<sup>8</sup>) *a Schenefelde*, 1546 (Hamb. Kämmererechn. VI, S. 237<sup>26</sup>) *in Schenefelde* und mundartlich *sēnfēld*. Die Belege für *Schenefeld* im Kr. Rendsburg zeigen uns deutlich, daß im Bestimmungswort das Eigenschaftswort *schön*, as. *skōni*, vorliegt, was auch für *Schenefeld*, Kr. Pinneberg, anzunehmen ist. Die übrigen mit *schön* zusammengesetzten schleswig-holsteinischen Ortsnamen haben gewöhnlich *ö* bewahrt, z. B. *Schönbek* im Kr. Rendsburg — 1296 (SHRU I, 894) *villam que dicitur Sconebeke*, 22. 3. 1327 (SHRU III, 610) *in uilla . . . Sconebeke* oder 23. 7. 1368 (SHRU III, 993) *villarum Sconebeke*. Die Belege für *Schenefeld* im Kr. Rendsburg weisen darauf hin, daß die Entrundung des *ö* etwa um 1300 eingetreten ist, bei *Schenefeld* im Kr. Pinneberg wohl schon früher. Der älteste Beleg dieses Ortsnamens stammt, wie wir sahen, aus dem Jahre 1256 und hat den entrundeten Vokal.

Aus Schleswig-Holstein lassen sich noch weitere Beispiele dieser Art anführen, so z. B. *Mehlbek*, Kr. Steinburg — 20. 12. 1566 (LA, Urk.-Abt. B, 188) *tho Molenbeke* und *datt Melebenker* (wohl verschrieben für \**Melenbeker*) *Holt*, 22. 6. 1648 (LA, Urk.-Abt. B, 333) *Mehlbek* — zu nd. *Möhl*, wenn nicht hier eine andere Entwicklung vorliegen sollte<sup>15</sup>. Hierher gehört auch die Form *Melenberbeke* von 1526 (LA, Abt. 103, AR) für *Mühlenbarbek* im Kr. Steinburg. Ein weiteres Beispiel dieser Art ist *Stipsdorf* im Kr. Segeberg — 1177 (SHRU I, 136) *Stubbekesthorp*, 27. 3. 1249 (SHRU I, 715) *Stubbekestorp*, 1260 (SHRU II, 216) *by Stubbeckes Dorppe*, 20. 2. 1354 (SHRU IV, 604) *Stybbekestorpe* — mnd. \**Stübbekesdorp* > \**Stibbekesdorp* > *Stipsdorf*.

Bei den folgenden Beispielen kommt hinzu, daß die Silbe mit dem entrundeten Umlaut unbetont ist wie bei dem schon erwähnten *Mühlenbarbek*, z. B. *Bimöhlen*, nd. *bimōʹln*, im Kr. Steinburg — 1189 (SHRU I, 165, Noodt nach unbekannter Quelle) *Bemohlen*, 23. 6. 1230 (SHRU I, 480) *Bogenmolen*, 30. 9. 1286 (SHRU II, 703) *villa Boyemolen*, 16. 3. 1343 (SHRU IV, 100) *to Boyemolen* — zu nd. *Bō*, *Bōj* < *bōge* < *bōgi* 'Krümmung, Flußbiegung', wobei die Unsicher-

<sup>15</sup> W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein S. 35.

heit der Überlieferung die Frage offenläßt, ob bereits bei der Form von 1189 eine frühe Entrundung vorliegt. Mit dem gleichen Grundwort ist *Schülþ* bei Jevenstedt im Kr. Rendsburg zusammengesetzt — Helmold von Bosau: *Scullebi* — und *Schülþ* bei Nortorf im gleichen Kreise — 5. 8. 1320 (SHRU III, 422) *Scullebe*. Weitere Beispiele wären *Brinjabe* im Kr. Rendsburg, nd. *brinjō* — 1538 (LA, Abt. 104, AR) *Bruningaa*, 1590 (LA, Abt. 104, AR) *Brumia*, wohl als \**Brüningâ* (Sekundäumlaut) > \**Brünjää* > *Brinjää*, *Oster- und Westerbolmbusen* in Süderdithmarschen — Landreg. 1561 (Zschr. f. Niedersächs. Familienkunde 24, 1949. S. 4) *Osterbolmbusen* und *Westerbolmbusen*, Landesaufnahme 1564 (LA, Urk.-Abt. 1, 201) *Osterbölm-busen* und *Westerbölm-busen*, Neocorus 1598: *Osterbulmbusen* und *Westerbulmbusen* und Danckwerth 1652: *Belmbusen* — zum Geschlechternamen der *Bolingemannen*, ebenfalls ein frühneuzeitliches *Bölm-* oder \**Bülm-busen* mit Sekundäumlaut, 22. 7. 1568 (LA, Urk.-Abt. 1, 174) *up Hiddingwischen* und Register von 1572 (Dithm. Urk., S. 135) *Hidiemanwisch* neben Formen wie 9. 6. 1560 (LA, Urk.-Abt. 1, 153) *Hudigen Wische*, 1. 5. 1564 (LA, Urk.-Abt. 1, 158) *Hüdiemanwisch* und heute *Hödiennwisch* in Norderdithmarschen oder 22. 7. 1568 (LA, Urk.-Abt. 1, 174) *Jeddelsbuddel* und Register von 1572 (s. o.) *Jeddesbuttell* neben *Juddelsbuttell* vom 22. 7. 1568 (s. o.) oder *Jutzbuttell* bei Danckwerth von 1652 — heute *Jützbüttel* in Süderdithmarschen.

Bei *Schelrade* im Kr. Süderdithmarschen ist es allerdings m. E. fraglich, ob die gleiche Entwicklung vorliegt. In einer Prozeßakte vom 1. 11. 1447 (Dithm. Urk., S. 46) begegnen uns die Formen *in deme dorpe Sculroden* und *to Schelroden* (S. 49). Weitere Belege sind: 11. 11. 1466 (Zschr. d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 23, 1893, S. 231) *in den ... dorpen ... Schelraden*, 1546 (Dithm. Urk., S. 124) *to Schelrade*, 22. 7. 1568 (s. o.) *Schellrade*, bei Neocorus von 1598 *Schelrade* und bei Danckwerth von 1652 *Schellrade*. Da uns in der Überlieferung — ich habe hier nicht alle Formen angeführt — bis auf die eine Erwähnung *Sculroden* immer nur *Schel(l)rade* begegnet, fragt es sich, ob wir der vereinzelt Form mit *u* überhaupt eine Bedeutung beimessen sollten. *Schellrade* würde wohl zu mnd. *schēle* ‘Scheidelinie, Grenze’, neund. *Schēl*, *Scheel* ‘Grenze’ zu stellen sein, vgl. Flurnamen wie *Schelboom*, *Scheleck*, *Schelsteen*, *Schelstroom* oder *Schelwater*.

Auf solche Entrundungserscheinungen treffen wir auch in ostholsteinischen und schleswigschen Ortsnamen slavischer oder dänischer Herkunft, z. B. *Pelzerbaken* bei Neustadt zu einem vergangenen Ortsnamen 128. (Urkundenbuch des Bistums Lübeck S. 307) *Polesce*, der heute wohl \**Pölitz* oder \**Pöbls* lauten würde, oder *Missunde* bei Schleswig an der Schlei — nd. *Massu'nn* mit Öffnung des unbetonten entrundeten Vokals, dän. *Myssunde*, in den *Annales Ryenses* aus dem 13. Jahrhundert zu 1250 *Myosund*, nach 1427 (*Diplomatarium Flensborgense* I, S. 380) *to dem Moessunde*.

Was können wir nun unseren Betrachtungen entnehmen? Das Beispiel von *Beidenfleth* und daran anschließend vielleicht auch die Beispiele von *Alberg* und *Heilsboop* zeigen uns, daß wir nicht vorschnell auf nordseegermanische Lautungen schließen dürfen und vor allem nicht wie in unserem Fall auf solche, die hauptsächlich englisch-friesisch und nicht allgemein nordseegermanisch sind. Sie zeigen uns ferner, wie eng namengeschichtliche und lautgeschichtliche Betrachtungen mit der Deutung verknüpft sein müssen. Die Ortsnamen *Schenefeld*, *Mehlbek*, *Mühlenbarbek*, *Stipsdorf*, *Bimöhlen*, *Schülp*, *Brinjabe*, *Belmbusen*, *Hödienwisch*, *Jützbüttel*, *Pelzerbaken* oder *Missunde* zeigen uns wiederum in ihrer lautlichen Entwicklung, daß die Entrundung im niederdeutschen Bereich kein so seltener Vorgang zu sein scheint, wie man oft annimmt. Die genannten Beispiele können um eine Anzahl weiterer aus Schleswig-Holstein ergänzt werden. Diese Beobachtungen wiederum sind ein weiterer Hinweis auf eine Tatsache, auf die H. WESCHE in mehreren Abhandlungen aufmerksam gemacht hat<sup>16</sup>, nämlich daß die Orts- und Flurnamen bei einer systematischen Aufarbeitung des vorliegenden Materials eine wertvolle Bereicherung zu unserer Kenntnis der niederdeutschen Sprachgeschichte nicht nur in wortgeschichtlicher, sondern auch in lautgeschichtlicher Hinsicht darstellen. Das Beispiel von *Schelrade* zeigte uns schließlich, wie sorgsam man ein Urteil hinsichtlich der lautlichen Entwicklung eines Namens auf Grund der überlieferten Formen abwägen muß.

Schleswig

WOLFGANG LAUR

<sup>16</sup> H. WESCHE, Zetazismus in niedersächsischen Flurnamen. In: *Indogermanica*, Festschr. f. W. Krause, Heidelberg 1960, S. 230—248 und Flurnamen und Wortkarten. Bemerkungen zu der ungedruckten Habilitationsschrift von Hans Janssen†, „Niedersächsische Wortforschung“. In: *Festschr. f. L. Wolff*, Neumünster 1962, S. 77—92.